

**Predigt zu Richter 7**  
*„Worauf verlässt du dich?“*

So. Das müsste doch jetzt wirklich reichen. Da KANN doch nichts mehr schief gehen. Nochmal nachzählen. Das sind jetzt 56 Ritter. 72 Bogenschützen. 5 Katapulte. 3 Drachen. 17 berittene Wildschweine. 10 Erzpriester und immerhin 520 Bauern. Schlachtaufstellung passt. Lager der Feindes ist ausgespäht. Taktik ist auch bombensicher.

Wobei, in 2 Runden gibt es neue Einheiten. Wäre es nicht besser, doch noch zu warten? Nur ein bisschen? Dann wäre der Angriff wirklich sicher, dann kann mir doch nichts mehr passieren...

So oder ähnlich geht es immer, wirklich immer, wenn ich am Computer irgendwelche Strategiespiele spiele. Ziel dieser Spiele ist es, sich ein Königreich aufzubauen, seine Bevölkerung zu schützen und eben selber eine Armee aufzustellen und die bösen, bösen Nachbarn zu besiegen. Und wenn ich solche Spiele mal spiele, was nicht allzu oft vorkommt, dann läuft das immer nach dem selben Schema ab: Ich spiele auf der leichtesten Schwierigkeitsstufe, denn wenn ich meine Zeit mal mit so was verbringe, will ich ja gefälligst auch ein Erfolgserlebnis haben. Und dann rüste ich meine Armee so weit auf, bis ich mich absolut unschlagbar fühle und mir total sicher bin, dass ich den finalen Endkampf gewinnen werden. Meistens bin ich dann bei eben diesem Kampf so 10:1, manchmal auch 100:1 überlegen, was die Truppenstärke angeht und bin dann immer enttäuscht, dass der Gegner gar so schwach war. Irgendwie dann doch ein bisschen langweilig, oder? Ein weiterer negativer Aspekt dieser Taktik ist die benötigte Zeit. Es dauert eben, bis man seine Armee so weit herangezüchtet hast. Es dauert lange. Brauche ich für ein Level eine Stunde, schaffen bessere Spieler das in 10 Minuten. Deprimierend. Darum höre ich meist auch wieder ganz schnell mit diesen Spielen auf.

Leider fällt mir auf, dass ich diese Taktik, die ich da an den Tag lege, auch im normalen Leben praktiziere. Keine Angst, ich habe keine Ritter mit Schlachtrössern oder Drachenreiter hier im Schuppen versteckt um sie bei der nächsten Meinungsverschiedenheit in der Mitgliederversammlung herauszuholen – aber das System, die Denkweise, die ich bei diesem Spiel an den Tag lege, dieses Handlungsmuster findet sich in meinem Leben immer wieder.

Ich möchte gerne gut vorbereitet sein – und mir sicher sein bei dem was ich tue. Ganz schlimm für mich sind Situationen, die neu für mich sind, in denen ich keine Übung habe, wo ich mich vielleicht, eventuell blamieren könnte.

Vertretungsdienste in anderen Gemeinden sind für mich unglaublich anstrengend. Wenn ich den Gottesdienstablauf, die Gepflogenheiten, das, was dort üblich ist nicht kenne, werde ich nervös. Soll ich dann noch außergewöhnliche Dinge tun, das Abendmahl austeilen, jemanden einsegnen oder so etwas – ich sterbe tausend Tode vorher. Weil mir meine Sicherheit, auf die ich mich gerne verlasse, fehlt.

Ich war kürzlich in Dresden im Landeskirchenamt und musste dort für unseren Verband irgendwelche Dinge besprechen. Ich kannte meine Gesprächspartner nur vom Telefon und habe mich unglaublich unwohl gefühlt. Wird meine soziale, meine fachliche Kompetenz ausreichen? Kann ich diesen Leuten ein ebenbürtiger Gesprächspartner sein? Wie soll ich mich verhalten? Welche Kleidung ist angemessen? Welche Etikette gelten? Es war schrecklich. Weil ich mir der Fähigkeiten, der Dinge, auf die ich mich sonst verlassen kann, die ich als meine Stärken ansehe, nicht mehr sicher war. Konnte ich mich darauf noch verlassen?

Jeder Mensch hat Dinge, auf die er sich im Leben verlässt. Beim einen ist es die Körperkraft, beim anderen der messerscharfe Verstand. Der nächste weiß um sein sicheres, gewinnendes Auftreten, seine gesundheitliche Robustheit, seinen Charme und Humor und so weiter. Jeder hat so seine Sachen, auf die er sich gerne verlässt, auf die er vertraut, aus denen er seine Selbstsicherheit, Zuversicht und den Mut, in neue Situationen zu gehen zieht.

Spannend wird es immer dann, wenn diese Dinge nicht greifen, wenn das Vertrauen in diese Sicherheiten erschüttert wird, wenn gar das Selbstbild angekratzt wird.

Ein schönes, unverfängliches Beispiel ist hier Micha. Sie verlässt sich gerne auf ihre robuste Gesundheit. Und das ist wirklich so. Meine Frau ist so gut wie nie krank, sie war noch nie im

Krankenhaus, hatte noch nie ein Loch im Zahn. Sie liebt es, zum Zahnarzt zu gehen – schließlich wurde ja auch noch nie gebohrt, sondern sie wird regelmäßig nur gelobt. Und kann es gar nicht verstehen, was ich mich vor Zahnarztbesuchen immer so anstelle!

So auch vor einigen Wochen, als sie wie immer locker, leicht und beschwingt zum Zahnarzt ging – und erschüttert wieder kam. „Der hat ein Loch gefunden. Der hat gebohrt. Und das hat WEH GETAN! Ich will nicht mehr zum Zahnarzt!!!“ Ihr Vertrauen war zutiefst erschüttert, ich konnte mich einer gewissen Schadenfreude nicht erwehren. Den nächsten Besuch beim Herrn Doktor wird sie sicher unsicherer angehen – weil das, worauf sie sich verlassen hat, nicht mehr so tragfähig erscheint.

In der Bibel gibt es eine wunderschöne Geschichte, in der bei einem Menschen auch in einer Spannungssituation das wegfällt, worauf er sich gerne verlassen hätte. Und das nicht zufällig oder durch einen Schicksalsschlag – nein, Gott nimmt ihn diese Sicherheit ganz bewusst weg – und macht ihn ganz und gar von seiner Kraft und Gnade abhängig. Es geht um Gideon und seinen Krieg gegen die Midianiter. Und da der Text zu lang ist, werde ich ihn euch nicht vorlesen, sondern möchte euch die Geschichte erzählen und dann mit euch schauen, wie Gott vielleicht auch bei uns manchmal die Sicherheiten nimmt – und wie wir damit umgehen können!

### 1. Die Geschichte

Das Volk Israel hat zur Zeit der Richter mal wieder ein Problem: Es ist führungslos, irrt so in der Weltgeschichte einher und damit einhergehend macht sich auch geistlicher und moralischer Verfall breit. Sie verehren fremde Götter und tun überhaupt, wie heißt es so schön „was dem Herrn missfiel“. Und weil Gott das Tun seines Volkes nicht genehm war, schickte er Feinde, um sie zu bedrängen und in Not zu bringen. Dieses Mal waren das die Midianiter. Und weil Not bekanntlich erfinderisch macht, kamen die Israeliten auf die wirklich klasse Idee, doch mal Gott um Hilfe zu rufen. Das Volk tat Buße, Gott tat es leid, und er schickte mal wieder einen Richter: Gideon. Und hier tritt einer der größten und bekanntesten Gestalten des Richterbuches auf den Plan.

Und Gideon räumt auf, er nimmt seine Pflicht sowohl als innenpolitischer und geistlicher Führer als auch als Kriegsherr sehr ernst. Und nachdem er im Inneren aufgeräumt hat versammelt er das israelitische Heer um gegen Midian zu ziehen. Und seinem Ruf zu den Waffen folgen 32000 Männer! Ne ganze Menge, wie ich finde! Allerdings war auch das Herr der Midianiter nicht von schlechten Eltern. Die Bibel nennt hier keine Zahlen, aber als das Heer in der ebene lagerte, sahen sie aus wie ein Heuschreckenschwarm und ihre Kamele waren zahlreich wie der Sand am Meer! Muss ne Menge gewesen sein!

Und dann redet Gott. Er will in dieser Schlacht ein Exempel statuieren. Er will zeigen, dass er der Chef im Ring ist – und gibt Gideon eine ganz dubiose Anweisung, die meiner Computerspieltaktik total, aber wirklich völlig zu Wider läuft. Er sagt: Lieber Gideon, du hast zu viele Soldaten. Schick sie heim. Denn wenn du diese Schlacht mit meiner Hilfe gewinnst, werden sofort wieder die Kritiker aufstehen und sagen: „Jahaaaa, mit SO einem Heer, wir sind schon ein klasse Volk, wir haben tolle Soldaten – aber was um alles in der Welt soll Gott denn bitte mit diesem Sieg zu tun haben???“ Und darauf habe ich keine Lust. Meinem Volk soll ganz eindeutig sehen, WER ihnen diesen Sieg geschenkt hat.

Das Kriterium für die Auswahl ist auch richtig logisch und sinnvoll: Gideon soll alle Soldaten nach Hause schicken, die Angst vor der Schlacht haben. Alle Feiglinge bitte nach Hause gehen. Und ehrlich, ich wäre der erste gewesen, der gegangen wäre – und mit mir 22000. 22000 Israeliten gehen nach Hause, bleiben noch die 10000 mutigsten über. Super Sache. 10000 gegen einen Heuschreckenschwarm, das ist doch eindeutig jetzt, oder?

Nein. Weil die Kritiker könnten ja sagen: Klar, das war unsere unerschrockene Elite. Klar, dass die mit den schlappen Midianitern fertig wird!

Also sortiert Gott noch weiter aus. Und dieses Mal ist das Entscheidungskriterium nicht wirklich kriegsrelevant. Gideon soll seine Soldaten bei der nächsten Rast beim Trinken beobachten. Diejenigen, die sich hinlegen und das Wasser aufschlabbern wie ein Hund auf die eine Seite, die anderen, die sich hinknien und das Wasser mit der Hand schöpfen auf der anderen. Das ergibt ein

Verhältnis von 300:9300. Und die 9300 dürfen nach Hause, so dass dem Gideon ein Heer von gerade mal 300 Soldaten bleibt – allesamt mutig, aber mit ganz seltsamen Trinkgewohnheiten!

Um die Geschichte kurz zu machen: Gott bestätigt Gideon noch einmal durch einen Traum eines Soldaten seine Anwesenheit und Gideon zieht in die Schlacht. Nicht auf konventionellen Weg, sondern mit List und vor allem mit dem Wirken Gottes schlägt sein Restheer die Midianiter vernichtend. Die Gefahr für Israel ist gebannt. Wer es genau wissen will, wer sich kein Detail entgehen lassen will, kann die Geschichte ja gerne heute oder morgen noch mal in Richter 7 nachlesen. Ich möchte jetzt mal mit euch schauen, was der Text für uns heute bedeutet. Hierbei muss man natürlich mit einigem Fingerspitzengefühl vorgehen. Denn was wir gerade gehört haben ist keine Gebrauchsanweisung, keine Handlungsanweisung, sondern eine altorientalische Erzählung. Ich möchte mit euch jetzt versuchen zu schauen, was man von diesem Text lernen kann, über Gott, über unser Verhalten, über das, wie wir mit gewissen Dingen in unserem Leben umgehen können und sollen!

## 2. Abhängig von Gott

Eine Folgerung, die man aus diesem Text hier ziehen könnte, wäre ja: Schick alles in die Wüste was du kannst, worauf du dich verlässt, was dich ausmacht, damit Gott seine ganze Macht an dir demonstrieren kann. Könnte man. Wäre aber falsch.

Ich glaube nicht, dass unser Text uns die generelle Wahrheit verkündigen will, dass wir in jeder Situation unseres Lebens, in der es auf etwas ankommt, in der wir etwas leisten müssen, alles wegpacken sollten was wir können. Dann müsste ich jede Predigtvorbereitung sein lassen – denn der Geist Gottes wird mich leiten in dem was ich sagen soll. Es gibt Gemeinden, die machen das so. Dann müssten wir vor jeder Prüfung, von Schule über Führerschein bis zum Studium und bei Fortbildungen ganz auf das Lernen und die Vorbereitung des zu prüfenden Stoffes verzichten. Denn Gott wird seine Größe an uns demonstrieren. Dann wäre sogar das Erlernen eines Berufes an sich überflüssig. Denn das würde Gottes Macht doch wirklich zeigen, wenn ich 50 Jahre als Tischler arbeite ohne jede Ahnung von der Materie zu haben und nicht einmal gefeuert werde.

Ich bin mir sicher, das ist nicht die Denkweise unseres Textes. Um diese zu sehen müssen wir noch mal einen Schritt zurückgehen. Der Text zeigt, exemplarisch für viele andere Texte der Bibel, dass Gott will, dass wir alle Dinge unseres Lebens mit ihm tun, im Vertrauen darauf, dass er wirkt, dass er mächtig ist, dass er auch in unserem Leben wirken will, kann und wird. Und das gilt für wirklich jede Situation unseres Lebens.

Egal was wir tun, ob es die großen Lebensentscheidungen sind wie Berufswahl, Partnerwahl, weichenstellende Entscheidungen über Umzug, große Anschaffungen oder was auch immer oder aber die kleinen, vielleicht ganz unscheinbaren Dinge im Leben: Triff deine Entscheidungen mit Gott. Das heißt nicht, dass ich aus jeder Wahl eine theologische Grundsatzdebatte machen muss, nach dem Motto: Will Gott dass ich den roten oder grünen Pulli anziehe. Sondern dass mir Jesus, seine Art zu leben, immer vor Augen sind und mich so in den Entscheidungen leite. Dass ich mir bewusst bin, dass auf meinem Weg Jesus mitgeht, dass ich nie alleine bin.

Es gibt bestimmte Situationen in unserem Leben, da will Gott, dass wir alles andere weglassen und uns nur auf ihn verlassen, so wie das hier im Text der Fall war. Dass wir alle Sicherheiten loslassen und auf sein Wort hin, auf seinen Befehl hin ins Ungewisse loslaufen. Einige der großen christlichen Werke dieser Welt sind so entstanden. Das gibt es. Auch in unserem Leben. Aber ich glaube, dass so etwas die Ausnahme ist und bleibt. Ich wollte eigentlich die Entscheidung für dieses Haus hier als Beispiel anführen, dass wir uns blind auf Gott verlassen haben. Aber das stimmt doch überhaupt nicht. Sicher, Gott hat uns auf diesen Weg geschickt, wir sind ihn gegangen ohne letzte Sicherheit, wir haben Gottes Wirken erlebt – aber wir sind doch nicht blind losgerannt. Wir haben unsere Fähigkeiten eingesetzt: wir haben uns aktiv auch nach alternativen umgesehen. Haben kühl gerechnet, ob wir uns das leisten können. Haben unsere Kräfte aufgewogen. Das letztlich alles anders gekommen ist als geplant und Gott Regie geführt hat, das steht noch mal auf einem anderen Blatt. Aber wir haben uns mit eingesetzt und unsere Fähigkeiten mit eingebracht. Also: Sich wie Gideon hier im Text ganz allein auf Gott zu verlassen, alles wegzwerfen, was Sicherheit gibt – das kann mal vorkommen und nötig sein, wird aber immer die Ausnahme bleiben!

Aber in den allermeisten Fällen wird Gott direkt mit unseren Stärken, Vorbereitungen und Mühen zusammenarbeiten. Er wird das gebrauchen, was wir haben und das hinzugeben, was uns fehlt. Eigentlich doch eine tolle Kombination, oder? So sind wir gefordert, unser Bestes zu geben, weil Gott mit unseren Pfunden wuchern will. Und gleichzeitig sind wir fein raus, weil wir darauf vertrauen können, dass alles was uns wirklich fehlt, von ihm kommen wird!

Ich fand das in einer Situation sehr witzig: Ich habe in einer Gemeinde gepredigt, in der ich Praktikum gemacht hatte. Nach der Predigt kam ein älterer Herr auf mich zu und lobte mich für meine Predigt. Ich habe mich sehr gefreut, aber ganz fromm gemeint „Na, da kann man wohl eher Gott für danken!“. Aber der Herr wehrte ab und meinte: Dem haben wir ja schon dafür gedankt. Aber jetzt bist du dran, und du hast ja auch deinen Anteil daran!“ Und das ist für mich ein Sinnbild geworden: Ich danke Gott für all das was er bewirkt – darf mich aber auch über meine Leistung freuen. Und das ist nicht nur beim predigen so, sondern in allen Bereichen des Lebens.

Ich denke, ein Grundsatz, den man hier exemplarisch erkennen kann, ist: Gott will unsere Abhängigkeit – egal, ob er unsere sinnbildliche Armee wegschickt oder ob er uns in unserer Stärke gebraucht. Er will, dass wir zu jeder Zeit voll von ihm abhängig sind. Das erleben wir als Gemeinde, was Geld, Arbeitskraft und Besucher angeht, aber das zeigt sich doch auch bei jedem von uns privat. Gott will uns versorgen – mit allem was wir brauchen, wann wir es brauchen. Aber er will, dass wir uns auf ihn verlassen, dass wir von ihm abhängig sind. Und das ist leider nicht immer leicht!

Sehr spannend finde ich auch, warum Gott in unserem Text handelt, warum er die Abhängigkeit des Volkes von ihm so deutlich herausstellen möchte: Er will, dass sein Volk ganz deutlich sieht, wer die Macht hat. Frei nach dem Motto: Ehre, wem Ehre gebührt! Gott will nicht nur, dass wir von ihm abhängig sind, wir sollen es auch wissen. Das klingt jetzt erst mal sehr negativ, ist es aber nicht. Denn wenn wir wissen, von wem wir abhängig sind, wird es uns auch leichter fallen, aus diesem Erfahrungsschatz in Zukunft zu vertrauen. Wenn wir uns selber sagen können: Hey, erinnere dich doch, damals, vor 2 Jahren, da hat Gott doch auch...“ Und je eindeutiger das Eingreifen Gottes war, desto besser und leichter erinnert man sich und kann daraus Kraft für die Gegenwart schöpfen.

Also: es mag nicht leicht sein, von Gott abhängig zu sein – aber es ist gut dass wir es sind und auch, dass wir es wissen!

### 3. Wenn nichts anderes mehr trägt

Aber man kann sich die Frage, die über diesem Gottesdienst steht, ja auch aus einer anderen Sicht sehen. Worauf verlässt du dich – wenn nichts anderes mehr trägt. Was ist dein Halt, wenn du merkst, dass deine eigene Kraft nicht ausreicht? Was tust du, wenn du die Kontrolle verlierst?

Ich bin ein Typ, der gerne plant. Der die Dinge gerne in der Hand hat. Und ich finde es schrecklich zu merken, wenn ich die Kontrolle mal nicht habe. Vor allem, wenn es in den großen, den mir wichtigen Dingen meines Lebens ist.

Für mich am eindrücklichsten ist das im Bereich meiner Arbeit – dieser Gemeinde hier. Ohne mich jetzt loben zu wollen, ich glaube, ich bin nicht der schlechteste Pastor, den diese Gemeinde je gesehen hat (bin ja auch der erste...)! Ich mache meine Arbeit mit viel Leidenschaft, ich mache sie gerne und ich will sie gut machen. Ich weiß, dass ich Schwächen habe, an denen ich arbeiten muss und die mir den Alltag nicht leichter machen. Andere Dinge kann ich dafür besser und ich sehe auch die Früchte dieser Anstrengungen. Das ist toll.

Aber: Ich merke, dass ich die Dinge hier nicht in der Hand habe. Ich kann den Weg dieser Gemeinde hier nur bis zu einem gewissen Punkt beeinflussen – vieles, was wichtig ist, was nötig wäre, um Richtung vorzugeben, liegt außerhalb meiner Reichweite. Es liegt nicht an meinem mangelnden Einsatz, nicht an meinen Schwächen, sondern einfach daran, dass ich gewisse Faktoren nicht beeinflussen kann. Ob und wie diese Gemeinde sich entwickelt liegt nur in ganz bestimmten Grenzen in meiner Hand. Und das macht mich wahnsinnig! Dieses Wissen, dass meine Stärken nicht tragen ist für mich manchmal, vor allem wenn es mal nicht so läuft, ich mir Sorgen mache, grausam.

Und ich habe in so einer Situation drei Verhaltensweisen an mir entdeckt, mit dieser Hilflosigkeit umzugehen:

1. Mehr Arbeiten. Ich versuche verzweifelt das Steuer rumzureißen, alles zu tun, was in meiner

Macht steht. Ich versuche besonders intensiv an meinen Schwächen zu rbeiten, dass sie möglichst wenig ins Gewicht fallen, versuche meine Stärken möglichst effektiv auszuspielen um alles so gut zu machen, wie ich es eben kann. Vielleicht auch ein bisschen Flucht, viel Nervenberuhigen, aber es hilft leider nicht immer. Es bringt nicht den erwünschten Effekt!

2. Verzweifeln. Das ist dann meist der nächste Schritt. Wenn all die Arbeit nicht hilft, mein schlechtes Gefühl zu dämpfen (und meistens ist es ja nur ein Gefühl, der Gemeinde geht es ja nicht schlecht, ein Gefühl der Ohnmacht). Dann verzweifle ich. Bekomme noch mehr Angst, Verfall ins Brüten und ertappe mich manchmal dabei, wie meine Gedanken in ganz blöden Gefilden spazieren gehen, ich mir ein Horrorszenario nach dem nächsten ausmale. Wenn das nicht mehr trägt, auf das ich mich so gerne verlasse, meine Fähigkeiten, mein Können, meine Person, dann drohe ich in ein Loch zu fallen und zu verzweifeln.

3. Auf Gott verlassen. Und dann komme ich zum dritten Schritt. An diesem Punkt sagt mir meist meine sehr weise Frau oder ein anderer kluger Mensch aus dieser Gemeinde: Hey – auf wen verlässt du dich? Auf Gott – oder? Dann kapiere ich, dass es Gott ist der seine Gemeinde baut, der mich gnädigerweise mitarbeiten lässt, aber ER ist der Herr dieser Gemeinde. Es liegt an ihm, was aus dieser Gemeinde wird, er hat hier alle Fäden in der Hand. Und das schenkt mir Ruhe. Ruhe von meinen Sorgen und Gedankenspaziergängen, Ruhe von der überflüssigen Arbeit, die ich Panik verrichte, Ruhe über die ganze Situation. Leider bin ich noch nicht so durchgeheiligt, dass diese Ruhe dann auch endgültig hält. Aber sie hält einige Zeit, bis das Karussell sich wieder von Vorne anfängt zu drehen. Und dieser Text aus Richter 7 hilft mir dabei, mich daran zu erinnern: Auf wen will ich mich verlassen? Wer hat mein Leben in der Hand? Wer trägt, wenn alles andere wegbricht? Wem sind alle Dinge möglich, wenn ich am Ende bin? Es ist mein Gott!

Wie sieht es bei euch aus? Wo geratet ihr an eure Grenzen? Was sind die Dinge, wo du merkst, dass das, was dich trägt, worauf du dein Vertrauen setzt eben nicht mehr ausreicht? Und wie gehst du damit um?

Vielleicht ist es die Familienplanung. Dass du gedacht, geträumt, gewünscht hast, wie es eben alles zu sein und zu laufen hat. Und jetzt läuft alles anders – weil es eben anders ist als du dir es vorgestellt hast, weil die Kräfte anders reichen, weil manche Dinge eben einfach nicht machbar sind. Oder es ist das Alter mit seinen Beschwerlichkeiten. Klar, man wusste, irgendwann geht es nicht mehr so wie vorher – aber eigentlich warst du doch immer recht robust. Und jetzt ist diese Robustheit weg und vielleicht sogar Schwäche gewichen. Was macht das mit deinem Selbstbild?

Oder die Lebensplanung an sich. Wenn der gewünschte Beruf, die Karriere, was auch immer nicht so funktioniert wie gewünscht und du merkst: Hier bin ich machtlos. Hier habe ich es nicht in der Hand. Wie gehst du damit um?

Ich habe bei ganz vielen Menschen die ersten beiden von mir beschriebenen Verhaltensmuster entdeckt: Aktivismus und Resignation. Dieses sich in Aktivismus flüchten, um doch noch irgendwie die Kontrolle zu bekommen. Und dann das resignieren. Kann auch kommen, ohne sich vorher aufgebäumt zu haben. Die Verzweiflung. Traurigkeit. Hoffnungslosigkeit. Was soll denn jetzt noch tragen? Worauf kann ich mich denn jetzt noch verlassen, mich jetzt noch festhalten?

Und ich wünsche euch, ich wünsche dir von ganzem Herzen, dass du den Schritt zu Punkt 3 schaffst: Vertrauen auf Gott. Dass er dir Hilfe wird, wenn nichts anderes mehr trägt. Ich habe eben ja schon gesagt, dass ich dazu oft einen liebevollen Schubser von anderen Menschen brauche, die mich wieder auf unseren Gott hinweisen, auf seine Macht, auf seine Möglichkeiten. Und auch das wünsche ich euch: Menschen, die euren Blick auf Gott wenden. Die euch erinnern, auf wen es sich lohnt zu vertrauen. Und dass ihr euch dann an Richter 7 erinnert und daran, dass es Gott ist, der euch bis hier gebracht hat – und der euch noch viel weiter bringen wird!

Amen!